

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

30. Jahrgang

Donnerstag, 22. Februar 1962

Nummer 2

Die Grabungen im Aguntum 1961

Von Dr. Gerhard Langmann

Dank den Subventionen des Landes Tirol und des Bundesministeriums für Unterricht, sowie namhafter Geld- und Sachspenden aus der Privatwirtschaft aller Bundesländer konnten die Grabungen in Aguntum auch im Sommer 1961 weitergeführt werden. Der Grabungsstab blieb derselbe wie in den vergangenen Jahren. Dr. Wilhelm Aizinger leitete das Unternehmen bis zum 24. Juli; nach seiner Abreise standen die Arbeiten unter der gemeinsamen Leitung von Dr. Dieter Knibbe und dem Berichterstatter. Als Assistent konnte wieder Prof. Helmut Semmelmayr von der BEA Saalfelden gewonnen werden. Für die Erdarbeiten hatten sich auch in diesem Jahr zahlreiche Studenten und Mittelschüler als Helfer angetragen, sodaß vom 1. Juli bis zum 10. September mit durchschnittlich 25 Mann gegraben werden konnte.

Die Untersuchungen konzentrierten sich ausschließlich auf das nördlich der Bundesstraße gelegene Grundstück Wendel-Maurach, das 1960 in Landesbesitz übergegangen war. Von diesem Acker weiß der Volksmund mancherlei sonderbare Geschichten „von den Alten“ zu berichten, z. B. stieße der Pflug immer wieder auf Mauern, ja es sei sogar schon vorgekommen, daß ein Bauer seine Rennstange nimmer gefunden hätte, als er beim Löcherbohren in ein Gewölbe stach, in das die Eisenstange hinabfiel. — Derartige Geschichten über das rätselhafte Verschwinden von Arbeitsgeräten in unterirdischen Gängen und Höhlen ist eine beliebte Argumentation des Volkes für das Vorhandensein älterer im Boden liegender Mauern, da man sich ähnliches auch an anderen Orten mit antiker Vergangenheit erzählt. — Es ist daher umso verständlicher, daß der Wendel-Maurach immer wieder zu „Graberien“ verlockte. Von einer dieser Schürfungen im Maurach stammt z. B. der Fund des Werkzeug-

satzes einer Schmiede, der sich heute in Münchner Besitz befinden soll. Bevor das Österreichische Archäologische Institut mit den Grabungen begann, war es zuletzt I. Ploner, der am Anfang unseres Jahrhunderts dort den Spaten ansetzte, um dem Boden seine Geheimnisse sbzurlügen. Er bohrte an einigen Stellen in die Tiefe und stieß auch sehr bald auf antikes Mauerwerk. Über die bloße Feststellung dieser Mauern und sonstiger Überreste ist er indessen nicht hinausgekommen.

Auf diesem Felde galt es in erster Linie, das Terrain mit Hilfe eines Quadratsystems zu sondieren. In dem N-S- und O-W-Suchgräben ausgemessen wurden, um die weiteren Untersuchungen von den dabei erzielten Ergebnissen einzuleiten. In kaum 1 Meter Tiefe fand man an mehreren Stellen die antiken Mauern, ungefähr 60 cm darunter lag das Niveau einer ausgedehnten Kulturschichte spätrömischer Zeit. Soweit es in der Kampagne 1960 Zeit und Geldmittel erlaubten, wurde von diesem Suchgrabensystem ausgehend weitergegraben. Schon diesen ersten Ergebnissen nach zu schließen, fand das Handwerkerquartier, das auf den Parzellen Nr. 33 und 34 in den Jahren 1958–59 freigelegt wurde, seine Fortsetzung.

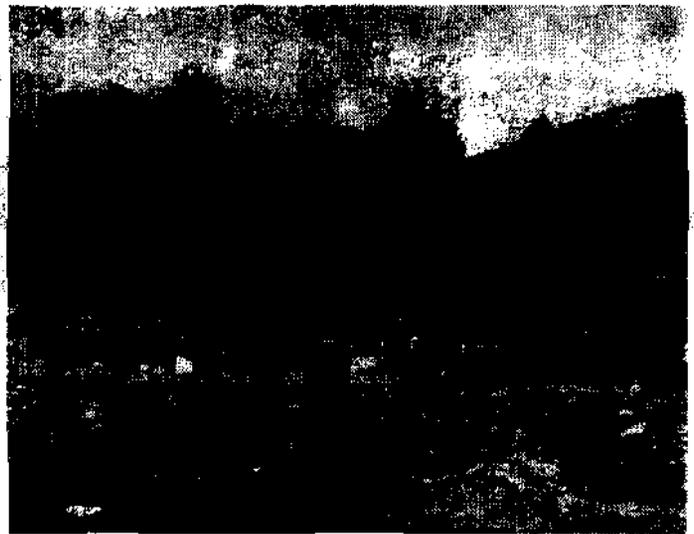
Das war der Stand der Grabungen im Wendel-Maurach, als im Sommer vergangenen Jahres die Arbeit einsetzte. Zuerst verfolgte man den Decumanus I. sinister, den ersten nördlich der großen Hauptstraße in W-O-Richtung führenden Fahrweg. Die Straße war beschottert und, wie ein kleiner Profilschnitt zeigte, mehrmals durch frischen Schotterbelag ausgebessert. An ihrer Nordfront fand man drei kleinere Häuser, die, durch schmale Gäßchen untereinander verbunden, um Innenhöfe gruppiert sind. Leicht ist der bauliche Grundgedanke an den einzelnen Objekten zu erkennen. Er besteht aus einem beheizten Wohnraum und einer in di-

rektem Mauerverband stehenden Werkstatt mit Feuerstelle. In zwei Häusern ist dazu noch ein Korridor vorgesehen. Die Wohnräume, deren Größe zwischen 10 und 20 m² schwankt, waren alle mit einer vortrefflichen Fußbodenheizung ausgestattet. Unter dem Boden, der aus einem Estrich von Ziegelgrieß und Mörtelgemisch besteht, breitete sich ein Kreuzgewölbesystem (Scheitelhöhe 70–80 cm) aus. Es diente der Aufnahme u. Weiterleitung des heißen Rauches, der von einem Ofen (Praefurnium) an der Außenseite des Zimmers durchzog. Für den weiteren Abzug waren an einer Wand entlang gleichsam als Kamin Hobziegel (Tubuli), durch eine kräftige Verputzschichte darüber unsichtbar gemacht, installiert. Die Werkstatt hatte man meist nur an drei Seiten mit regelmäßigem Mauerwerk versehen, die vierte, die der Straße oder einem Hof zugekehrte, blieb frei oder war durch einen Bretterverschlag gestichert. In der Mitte des Raumes oder an einer Wand die mitunter durch eine zweite angesetzte Mauer zum Schutz vor Glut und Hitze zusätzlich verstärkt sein konnte, lag eine Feuerstelle. Senkrecht aufgestellte flache Steine formten ca 20 cm über dem Stampfboden des Raumes ein Rechteck (1,5×1,5 m), welches im Innern mit Ziegeln oder kleineren hochgestellten Steinen ausgelegt war. Eine Untersuchung der dort gefundenen Schlackenbrocken lieferte einen wertvollen Hinweis zur Zweckbestimmung dieser Kleinbetriebe. Eindeutig konnte festgestellt werden, daß es sich bei den Proben um Abfallprodukte handelt, wie sie bei der Metallverarbeitung vorkommen.

Daß in Osttirol schon in vorrömischer Zeit Kupferbergbau intensiv betrieben wurde, bewies einig? Untersuchungen anlässlich der Auffindung des Papaios-Senator-Steines in Matrei, Aguntum, unweit davon als ersten Umschlagplatz dieser Bodenschätze anzusprechen, lag nahe. Leider fehlten damals noch die



Wohorraum, dahliter Schmiede und Korridor



Bilder: G. Langmapp

Blick nach Westen in die Grabungen im Wendel-Maurach

Beweise aus der Stadt selbst. Diese ergeben aber die neuere Grabungen. Hier in diesem Handwerkerviertel, wo Werkstatt an Werkstatt lag (insgesamt konnten bis jetzt acht festgestellt werden), wurde das Rohmaterial verarbeitet, in handelsübliche Formen gebracht und für den Weiterverkauf bereitgestellt. Über die Datierung der einzelnen Objekte kann derzeit nichts Endgültiges gesagt werden, da die Grabungen in vollem Gang stehen. Eine Münze des Kaisers Commodus (180—192 n. Chr.) gefunden im Korridor einer Schmiede, weist in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts. Die Mehrzahl der Kleinfunde spricht allerdings für die Spätzeit, also für das 3.—6. Jahrhundert. Wie erwartet, erbrachte das archäologische Fundmaterial in qualitativer Hinsicht keine besondere Überraschung.

befindet sich doch die Grabung in einem ärmeren Viertel gewerblicher Kleinbetriebe. Neben der relativ schwach vertretenen Terra Sigillata dominiert das derbere schwarz gebrannte Gebrauchsgeschirr einfacher Machart. Weiters kamen Ziegel, Tubuli und metallisches Kleingerät zutage. Besonders hervorzuheben wären die Bruchstücke der Haarpartie eines Bronzekopfes.

Durch die Bereitstellung außerordentlicher Mittel seitens des Landes Tirol, sowie der Ministerien für Unterricht, Handel und Wiederaufbau war es möglich, ein Hauptanliegen der Grabungsleitung in die Tat umzusetzen, nämlich das Atriumhaus durch einen Schulbau vor weitreisenden Schäden der Witterung zu bewahren. Noch vor dem Einbruch des Winters konnte der Roh-

bau fertiggestellt werden. Das Innere wird, heuer als Ausstellungsraum adaptiert, neueste Funde aufnehmen und somit dem Besucher an Ort und Stelle einen instruktiven Einblick in den Alltag Aguntums gewähren.

Die Entdeckung des Gewerbeviertels hat der Bodenforschung in Aguntum ein weiteres Kapitel gewonnen, das sich ebenbürtig an die Erfolge und Resultate früherer Kampagnen reihen darf. Sicherlich haben Gewerbe und Handel wesentlich auf die Entwicklung des Munizipiums Einfluß genommen, und daß der Absatzmarkt nicht nur auf den Osttiroler Raum beschränkt war, läßt sich mit Bestimmtheit annehmen. Ob Aguntum als die Kupfermetropole im nördlichen Süden anzusprechen ist, können künftige Grabungen ergeben.

Das Rathaus am Johannesplatz in Lienz

Von Josef Astner

Die von der Kaiserin Maria Theresia eingeleitete Reform des Volksschulwesens als Pflichtschule (gegenüber dem bisher freiwilligen Schulbesuch) wurde in Osttirol freudig begrüßt. Die Gemeinden Lienz und Sillian schickten im J. 1776 auf ihre Kosten geeignete Lehrpersonen nach Innsbruck und Wien zur Ausbildung in der neuen Schulmethode und eröffneten neue Schulen, getrennt für Knaben und Mädchen. Darum hat die Stadtgemeinde am 2. März d. J. auch gerne dem Ansuchen der Schullehrer (Carmeliter) P. Narcissus und P. Constantius stattgegeben, zur Vakanzzeit mit den deutschen Schulkindern im Stadtrathaus ein kleines Schauspiel aufführen zu dürfen. — (Die „teutsche Schule“, dann „Volksschule“ genannt, war damals im Bürgerspital untergebracht).

Im Jahre 1780 hatte Kaiser Josef II. die Nachfolge seiner Mutter Maria Theresia angetreten und in seinen Reformbestrebungen im J. 1783 auch das Haller Damenstift aufgehoben, das seit dem Konkurs der Wolkensteiner (1658)

die Herrschaft Lienz innehatte. Damit fiel das Gebiet an den Staat zurück und erhielt auch staatliche Verwaltung. Diese machte sich auch bald bemerkbar, denn das Ratsprotokoll sagt: 25. April 1788: Das Kreisamt verlangt, daß das Stadtgericht im 1. Stock des Rathauses zu amtieren habe; das Ratszimmer im 1. Stock ist in den 2. Stock zu verlegen, wo auch ein Zimmer für allgemeine Zusammenkünfte der Bürger herzurichten ist.

Ein Metzgergeselle in der Rosengasse hatte vergessen, beim Schlafengehen das Licht in seiner Kammer zu löschen. Die Kerze brannte herab und entzündete das Bettzeug. Der Schläfer konnte sich gerade noch retten, als schon die Kammer brannte. Dann griffen die Flammen auf das Haus über. Die Feuerwache auf dem Turm der Johanneskirche begann zu rufen, zu blasen und zu läuten, aber schon stand ein Teil der Rosengasse in Flammen und bald die ganze Oberstadt. Als das Feuer auf die Kirche selbst übergriff, mußte auch die Feuerwache flüchten, und tatsächlich

brannte die altehrwürdige Bürgerkirche vollständig nieder. Das war der Stadtbrand von 1788. Das Rathaus scheint ihn gut überstanden zu haben, zumindest ohne größere Schäden, denn es wird nichts dergleichen berichtet. Auch in den nächsten Jahren hat man Wichtigeres zu tun, denn Bayern und Franzosen rücken ein; es ist ja die Zeit der Freiheitskriege.

Inzwischen wollen wir einen Blick auf die damaligen Schulverhältnisse werfen, weil sie bald für dieses Haus eine Rolle spielen werden:

Die „Allgemeine Schulordnung“ der Kaiserin Maria Theresia unterschied Trivialschulen und Normalschulen (1774). Zum Unterschied von der Lateinschule (etwa Gymnasium) war die „Deutsche Schule“ eigentlich die Volksschule, welche um 1775 „Trivialschule“, hieß. Die Normalschule (an den Sitzen der Kreisämter) entstand ebenfalls 1775 im Zuge der neuen Schulordnung und hieß ab 1823 „Hauptschule“. Den Unterricht erteilten in Lienz die Carmeliterpatres bis zur Aufhebung des Klo-

aters durch Josef II. im J. 1783. Dann kamen die Franziskaner von Innsbruck und führten den Unterricht weiter, bis ihnen die Stadtgemeinde im J. 1800 den Dienst kündigte und seither nur mehr weltliche Lehrer anstellte. Wegen des früheren Unterrichtes durch Ordenspriester hieß die Schule im Lienzener Volksschule „die Paternschule“. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Schule schon von Anfang an (1775) in einem Raume im Rathaus untergebracht war (sie wurde bis 1813 nur einklassig geführt). — Das Schuljahr begann am 1. Oktober und endete für die oberste Klasse am 15. August, für die anderen am 1. September (also nur 4 Wochen Ferien!). Am 22. Juni 1822 beschloß der Magistrat: Die Schulzimmer sollen im 1. Stock des Rathauses, das Amtskolleg des Magistrates im 2. Stock und das Archiv zu ebener Erde untergebracht werden. (Damals waren schon 2 Schulklassen).

Am 14. Mai befaßte sich der Rat wieder mit dem Brotladen und protokolliert: Auf Tod des Simon Mayr hat heute Josef Laggner, Kupferschmiedmeister, die städt. Brotbank im Versteigerungswege auf 6 Jahre um einen jährl. Pachtschilling von 54 fl. gepachtet.

Nachdem ähnliche Aufzeichnungen in den nächsten Jahren öfters aufscheinen, seien sie der besseren Übersicht wegen hier alle angeführt:

29. Oktober 1851: Der Brotladen wurde um 72 fl. R. W. jährl. an Katharina Scheitz im Namen ihres Bruders Johann Scheitz verpachtet.

28. Oktober 1864: Johann Scheitz hat den städt. Brotladen in Pacht.

12. Oktober 1867: Johann Scheitz pachtet den Brotladen der Stadt auf 6 Jahre.

9. Februar 1871: Johann Scheitz hat die städt. Brotladen-Lokalitäten in Miets und hat einen Raum davon an Samuel Marna, Kleiderhändler, vermietet, und nun soll dafür eine Ladentür ausgebrochen werden.

7. Oktober 1876: Euphem Ettel pachtet den Brotladen um 222 fl. pro Jahr.

1. März 1881: Die städt. Brotladen-Lokalitäten, welche bisher an Ettel verpachtet waren, sollen im Versteigerungswege weiter vermietet werden.

7. August 1886: Der städt. Brotladen befindet sich zu ebener Erde im Rathaus.

Dann finden sich keine Aufzeichnungen mehr darüber.

Und nun kehren wir wieder zurück zu den anderen Raumverwendungen. Indessen war eine dritte Klasse der Normalschule eingerichtet worden und ab 1853 auch die 4. Klasse. Die Schüler der 3. und 4. Klasse erhielten auch etwas Lateinunterricht als Vorbereitung für das Gymnasium, und ein Zivillehrer erteilte ihnen auch Obstbaumunterricht.

Nach der Einebnung des Platzes störte die ungewohnte Leere. Man suchte und fand einen passenden Schmuck dafür in der barocken Mariensäule, die 1857 aufgestellt wurde. Vorher war sie von 1716 bis 1835 vor

der Liebburg gestanden; sie ist ein Werk Michael Raasners aus Leisach.

Erwähnt sei noch, daß das Rathaus am 11. Oktober 1851 die Hausnummer 22 bekam, und den 23. Juli 1862 die Nr. 1.

Mit Einführung der staatl. Verwaltung war auch das alte Gerichtswesen und damit auch der Gerichtsdienst verschwunden. Statt letzterem amtierte jetzt der Polizeidiener. Zweimal befaßte sich der Magistrat mit der Wohnung für diese Amtsperson, und zwar beschloß er am

7. September 1868: Im Rathaus zu ebener Erde im westlichen Teil soll aus der ehemaligen Fleischbank für den Polizeiwachmann eine Wohnung hergestellt werden.

3. April 1869: Im Rathaus zu ebener Erde hat der Polizeidiener eine Wohnung aus einem Zimmer an der Nordseite mit südl. anstoßender Küche, südlich davon liegt das Wachzimmer.

Allmählich scheint auch die Verwaltung mehr Zeit und Raum beansprucht zu haben, denn das Ratsprotokoll stellt am 15. März 1870 fest, daß das sogen. Kasinozimmer im Rathaus nun für Kanzleizwecke verwendet werden muß.

Inzwischen war wohl auch das Dach schadhaft geworden, weshalb der Rat am 7. August 1871 beschloß, das Rathaus mit Zementplatten der Firma Norer, Innsbruck, decken zu lassen.

Die Eröffnung der Bahnstrecke Villach — Franzensfeste am 30. November 1871 brachte Lienz einen großen Bevölkerungszuwachs an Bahnpersonal mit Familien. Bisher hatte die Stadt kaum 2000 Einwohner gezählt, aber um die Jahrhundertwende waren es fast 4000. Dies wirkte sich natürlich auch auf die Schulklassen aus. Der Magistrat stellte bereits am 13. Juli 1872 fest: Die Knabenschule ist im Rathaus untergebracht, aber die Räumlichkeiten sind zu klein. Die erste Klasse soll ins Musikzimmer verlegt werden (im Tesserhaus).

Wie oben erwähnt, wollte der Magistrat das Dach erneuern lassen. Bis zur Verwirklichung dauerte es aber 4 Jahre, was immerhin dem bisher am Rathaus gewohnten Bautempo entspricht. Nun stellte man am 6. November 1875 fest: Die Restaurierungsarbeiten, Neubedachung und Verputz sind beendet.

Die Signalpfeifen der vielen Lokomotiven hatten das früher etwas verschlafene Städtchen zu neuem Leben erweckt. Darum tat sich in den nächsten Jahren eine Gruppe von Männern zusammen, um eine neue wirtschaftl. Einrichtung zu schaffen, nämlich die Lienzener Sparkasse. Dabei war der damalige Bürgermeister Karl Sartori ein treibende Kraft. Er traf auch schon räumliche Vorsorge, indem er am 11. August 1877 dem Gemeinderat erklärte, die Sparkasse soll zunächst im Schulzimmer der Knabenschule untergebracht werden. Diese Klasse soll in das Tesserhaus ins ehemalige Singzimmer des 1. Stocks verlegt werden. — Der letzte Passus ist wohl eine Wiederholung des Beschlusses von 1872, der

offenbar noch nicht durchgeführt war.

Um die Errichtung der Sparkasse haben die Proponenten erst 1878 angesucht und auch mit Schreiben v. 26. Juli 1878 die Bewilligung dazu erhalten. Ihr erster Vorstand war Bürgermeister Sartori. Die Amtsräume des Instituts lagen im 2. Stock des Rathauses und bestanden aus einem (Schul-) Zimmer mit Nebenraum. Die Sparkasse wurde am 1. Oktober 1878 für den Parteienverkehr (nur dienstags) geöffnet. Die Stadt hatte ihr nicht nur die Räume kostenlos überlassen, sondern auch die Auslagen für Reinigung und Beheizung übernommen. Vom 7. Jänner 1882 an war der Schalter schon täglich geöffnet. Aus diesem regen Zuspruch ergah sich wohl die Notwendigkeit, eine günstigere Lage für den Parteienverkehr zu suchen, und man schlen etwas in Aussicht zu haben, denn sonst hätte der Magistrat wohl kaum am 27. Jänner 1883 beschlossen, der Sparkasse die Amtsräume im 2. Stock des Rathauses bis Herbst zu kündigen; dafür sollte die 2. Klasse von Tesserhaus wieder herüberkommen.

Irgend etwas klappte wohl nicht, denn obiger Beschluß wurde praktisch am 24. Februar schon annulliert, wo es heißt, daß man von der Kündigung absehen wolle, weil vor Einrichtung der 5. Klasse der Knabenschule erst einmal die 4. richtig funktionieren solle. Mit der 5. Klasse wurde es erst in den nächsten Jahren ernst. Die Lösung brachte der Ratsbeschluß vom 9. August 1886: Die Sparkasse soll wegen Klassenbedarfes (für die 5. Kl.) ins Partierre südlich der Haustüre übersiedeln, wo der Wohnpartei gekündigt wird.

Wie früher bemerkt, war die Haustüre (Haupteingang) an der Ostseite des Hauses. An dieser Südost-Ecke war auch ein Keller.

Ob die Sparkasse tatsächlich in diesen Partiererraum umgezogen ist, steht nicht fest, scheint aber unwahrscheinlich, weil sie im J. 1887 im 1. Stock des Unterhauer Hauses (ober heutiger Haupttraffe) neue Räume gemietet und bezogen hat, in denen sie bis 1930 verblieb.

Aber bald meldete sich ein neuer Dauermieter. Im J. 1891 wurde der private Postdienst der Thurn & Taxis verstaatlicht. Bis dahin waren die Lienzener Wirte zur „Alten Post“ (heute „Schwarzer Adler“) und zur „Post“ (heute „Hotel Post“, früher „Goldener Adler“) die örtlichen Postmeister gewesen. Für das neue Postamt wurden aber wieder Räume benötigt — und wieder mußte das Rathaus herhalten. In Vorbereitung auf diesen Einzug waren Umbauten erforderlich. Daher der Beschluß v. 19. Juli 1890: Die für die Unterbringung des Postamtes im Rathause notwendigen Adaptierungsbauten werden dem Maurermeister Bortolotti in Regie übergeben. Er erhält 2 fl. für den Polier, 1 fl. 50 kr. für Maurer und 1 fl. 20 kr. für Tagelöhner bei einer täglichen Arbeitszeit von Tagesanbruch bis zum Dunkelwerden. Als Stützpfeiler im großen östlichen Manipulationszimmer soll die alte Anna-Säule im Ballhause verwende-

det werden, falls ihre Tragkraft hinreichend ist. — Damit verschwinden die ehemaligen Brotladenlokale.

Mit dem Einzug der Post wurde auch der im Parterre untergebrachte Stadtpolizist in das Tesserhaus umgesiedelt, das an der Ecke des Hölzgartens stand. Beim Bau des Schulgebäudes wurde es abgetragen.

Mündlichen Berichten zufolge soll sich auch Majers Spezerelhandlung (?) bis zur Errichtung der Post im Parterre befunden haben; oder war sie mit dem Brotladen verbunden? — Vom Kleiderhändler Mars wird nichts gemeldet. An der Nordwest-Ecke soll ein „Stand“ gewesen sein.

Bei wachsendem Raumbedarf der Post einerseits und unzureichendem Fassungsraum der Klassenzimmer andererseits erhob sich die unaufschiebbare Notwendigkeit einer endgültigen Raumbeschaffung für die Volks- und Hauptschule. Nach längerem Hin und Her wurde das alte Tesserhaus, das schon lange als Ausweichquartier gedient hatte, abgerissen und die neue Volks- und Hauptschule im Hölzgarten erbaut. Bis es so weit war, mußte man sich im 1. Stock des Rathauses und mit einigen Räumen im 2. Stock behelfen, denn die ganzen Parterreräume waren von der Post belegt.

Für den Unterricht erhielten alle damit befaßten Patres zusammen nur 400 fl., während der einzige Laienlehrer allein 600 fl. bekam. Trotzdem beschloß der (liberale) Stadtmagistrat am 8. September 1899, den Franziskanerpater den Schuldienst zu künden und dankte ihnen für die mehr als hundertjährige Lehrtätigkeit.

Das offenbar wenig eindrucksvolle Äußere des Hauses sollte mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts auch verbessert werden, weshalb der Rat am 30. Juli 1901 beschloß, anlässlich der Einsetzung von neuen Fensterstöcken im Rathaus auch die Fassade mit Ge-

simen zu zieren und einen schönen Giebel mit einer Uhr anzubringen.

Von diesem Beschluß wurden nur die Gesimse verwirklicht.

In den nächsten Jahren wurde auch die neue Volks- und Hauptschule vollendet und am 8. Oktober 1904 feierlich eröffnet. Damit waren also die Schulräume im Rathaus endgültig von dieser Verwendung frei geworden. Schon im Sommer waren darin Adaptierungsarbeiten vorgenommen worden, denn lt. Ratsprotokoll vom 2. Juli mietet das k. k. Postärar auch den ganzen 1. Stock, während der 2. Stock als Gemeindeganzlei eingerichtet werden sollte.

Bei dieser Aufteilung blieb es im wesentlichen auch in den nächsten 40 Jahren. Beim großen Bombenangriff auf Lienz am denkwürdigen 29. April 1945 erhielt auch das Rathaus einen Treffer, wodurch die ganze Ostseite zerstört wurde. Die Gemeinde mußte sich für einige Monate ohne Ratsaal behelfen, bis sie mit ihren ganzen Kanzleien im Dezember 1945 (nach 470 Jahren) aus ihrem Hause auszog u. sich im ebenfalls stadt-eigenen Luegerhaus niederließ, das einmal adeliges Ritterlehen gewesen war.

Nun bezog die Post, alle verwendbaren Räume des Rathauses und behob (a conto Mietevorauszahlung an die Gemeinde) allmählich den Bombenschaden. Aber die räumlichen Verhältnisse waren so beschämend primitiv, daß sie für eine aufstrebende Stadt einfach untragbar waren.

Daher erwarb die Österr. Postverwaltung den von Bomben und Flüchtlingseinquartierungen arg beschädigten Lienzener Hof, nahm umfangreiche Adaptierungsarbeiten vor und machte daraus ein wirklich repräsentables und geräumiges Postamt, das im Jahre 1954 bezogen wurde.

Nun stand das alte Rathaus leer. Um so hitziger wurden jetzt die Meinungs-

über das weitere Schicksal dieses Hauses. Im Wortgefecht zwischen Abreißen¹⁾ und anderweitig Verwenden obsiegte schließlich letztere Gruppe. Dann begannen emsige Arbeiter und dröhnende Maschinen den großen Um- und Ausbau, denn es sollte ein Cafféhaus werden. Allmählich nahmen die Pläne des Herrn Architekten Sepp Wolfgang räumliche Gestalt an, und die Stadtgemeinde rief die Pachtinteressenten zur Bewerbung auf.

Am 29. Juli 1955

öffneten sich die Glastüren, und Herr Erwin Unterweger mit seiner Frau Gemahlin begrüßten als Wirtaleute die stammenden Gäste²⁾. Ein schöner, übersichtlicher Gästeraum mit gemütlichen Ecken und Nischen nimmt die ganze südliche Hälfte des Hauses im Parterre ein. Eine reizende Wendeltreppe, mit kunstvollem Schmiedeeisengeländer³⁾ verziert, führt zu den oberen Räumen mit Bar und Tanzdele hinauf⁴⁾. Die Räume im 2. Stock dienen Büro-zwecken⁵⁾.

Die Gäste haben heute nicht mehr den Henker zu fürchten, der sie zur Hinrichtung führen könnte, sondern höchstens den gestrengen Gendarm, der die Sperrstunde gebietet. Und die alten Herren setzen sich viel lieber an die sauberen Tische, wo sie von freundlichen Kellnerinnen den Roten Kränzchen bekommen, als früher in die Bänke vor dem gestrengen P. David, der dem gefürchteten „Batzenstecken“ immer in Reichweite hatte. Und jener starke Herr dort ist auch nicht der schnaufende P. Augustin sondern der emsige Wirt, der mit letztgenanntem Herrn der Paternschule nur die Rundung gemeinsam hat.

1) Wegen Verkehrsbehinderung.

2) Im neuen „Rathauscafé“.

3) Aus der Werkstatt des Meisters H. Pedt.

4) Dazu kamen noch 3 Bilder von Franz Wachegger im Parterreräum.

5) Der bisher weiter östlich vom Rathaus befindliche Brunnen wurde in die Brustmauer an der Ostterrasse einbezogen.

Altes Sprachgut aus dem Hochpustertal

Von J. Riedler

Schlütze = Türklinke
 Holde = Überfließrohr im Brunnen
 Broasn = Brösel, Brosamen
 Wölga = Walga = Nudelwalker, auch dicker Mensch
 Triawl = Nudelwalker, auch breite Sellrolle
 Flörl = Halschal, auch Krawatte
 Tschalle = alte Kuh, auch Schimpfwort für Menschen
 Raatsche = Tratsche = klatschbüchiges Weib
 Flatto = Kuhflade..
 Futto = Flügel
 Ggougge = Beule
 Tschopf = Schopf, z. Bsp. Haarschopf
 Pfouss = Quaste
 Zaddo (Zadar) = zäher, häutiger Fleischteiler
 Trolle (ob. Drautal) = Trolle (Rienztal) = Schimpfwort für ungeschicktes Mädchen

Holl, Hotla = zerlumptes Weib, bzw. Mann
 Gruschggile = Spielkugel
 Zlache = Überzug, z. B. Bettüberzug
 Leibl = Weste, nicht aber gestrickte Weste
 Matere = Eiter
 Aas = Abazell
 Tätschkappe = Tellermitze
 Zögga = Handkorb
 Kömat = Kamin
 Schluggalze = Schluckauf
 Farn = Überzug auf einer Flüssigkeit;
 Rahm auf der Milch, Schaum auf kochendem Butterschmalz
 Willasse = Ausschlag, Hautflechte; auch Staub, Spinnweben
 Teatling = körperlich armseliger Mensch; auch auf Tiere anwendbar
 Storf = Stoppel, aus dem Boden ragendes Wurzelstück; auch unbrauchbar

gewordener oder überflüssiger Pfahl
 Ggaane = Funke
 Ggamaza = das Gähnen
 Reiter = Kornsieb
 Bengl = einhändiger Dreschknüppel, mit dem die ausgechlagenen Garben nachgedroschen werden
 Drischl = Dreschflegel
 Woose = Rasenstück
 Waddl = die Blätter von Rüben, Runkeln usw.
 Seachte = in Küche oder Waschküche eingebauter, von unten heizbarer Wäschekeassel
 Seachttrögile = kleiner Holztrog als Kläranlage bei der Wasserfassung der Hauswasserleitungen
 Huff = Hüfte
 Radlscheibe = Sellrolle, = Umienkrolle

(Fortsetzung folgt).